

Ewigkeitssonntag, 21. November 2021

*Offenbarung 21,4: ... und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. 5 Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!*

Liebe Gemeinde,

die letzten Seiten der Bibel sind aufgeschlagen. Es geht dem Ende zu. Es geht um letzte Dinge und um die Frage: Was kommt danach? Was kommt nach dieser Welt? Was kommt nach dem Tod? Wie sieht es da aus – jenseits?

Auf jeden Fall wird alles ganz anders sein. Unser Text spricht von einem neuen Himmel und einer neuen Erde. Nichts wird so bleiben, wie es ist. „Siehe, ich mache alles neu“, sagt Jesus Christus, sagt der, der für uns gestorben und auferstanden ist, der den Tod besiegt und überwunden hat. Er hat das letzte Wort über uns und unsere Verstorbenen. Sein letztes Wort über uns und über unsere Verstorbenen heißt Leben und nicht Tod.

Unsere Alltagserfahrung ist eine andere. Und an einem Tag wie, an dem wir an unsere Lieben denken, die nicht mehr unter uns, wird es uns schmerzlich bewusst. Früher oder später heißt es,

endgültig Abschied nehmen von allen und von allem. Die Zeit vergeht und wir vergehen auch.

Und doch: Kann man die Vergänglichkeit alles Irdischen nicht auch anders sehen? Ist sie vielleicht auch ein Hinweis darauf, dass etwas Neues entstehen, dass da eine Wandlung, einer Verwandlung, im Gang ist.

Ähnlich dem, was wir jetzt im Herbst beobachten kann. Die Bäume werfen ihre Blätter ab. Alles Leben scheint aus ihnen zu weichen. Schließlich ragt nur noch das dürre Geäst in den Himmel. Und doch ist der Baum nicht tot. Sein Leben ist nur tief im Innern verborgen – und es wird im Frühjahr wieder mit neuer Kraft hervorbrechen. Der Baum wird wieder ausschlagen und grünen und voller Leben sein.

Und so stelle ich mir vor, ist es auch, wenn wir von dieser Welt gehen: Unser Leben ist nicht vorbei, es ist verborgen, verborgen und geborgen in Gott. Was wie tot scheint, ist in Wahrheit der Übergang zu einem neuen Leben, das dann keine Krankheit, keine Schmerzen, keinen Abschied, keine Trauer und keinen Tod mehr kennt.

Dann wird alles vergessen sein, was uns in diesem Leben in Atem gehalten. Glück, Erfolg, Gesundheit, Besitz, Freunde, Ansehen, ob wir es im Leben zu etwas gebracht haben oder gescheitert sind, all das ist dann nicht mehr

wichtig. Nur eins wird nicht vergessen, nur eins fällt wirklich ins Gewicht: Gott kümmert sich ganz persönlich um jede Träne, die geweint wurde. Dies eine nimmt seine ganze ungeteilte Aufmerksamkeit in Anspruch. „Und Gott wir abwischen alle Tränen von ihren Augen ...“

Wie viele Tränen sind geweint worden in den letzten 12 Monaten – an den Gräbern oder auch im stillen Kämmerlein. Tränen um einen Menschen, der nun fehlt, Tränen vor Erleichterung, weil das unerträgliche Leiden endlich vorbei ist, Tränen, weil es so furchtbar weh tut, Tränen der Verzweiflung: Wie soll es weiter gehen? Tränen um versäumte Momente, um das, was nicht war und was doch hätte sein können. Tränen, die nicht aufhören wollen zu fließen. Tränen vielleicht auch, die noch nicht nach draußen können, ungeweinte Tränen, unterdrückte Tränen.

Gott aber weiß es. Er sieht es. Und er sieht ganz gewiss nicht darüber hinweg.

„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ So heißt es im Alten Testament. Gott tröstet, so wie uns die Mutter getröstet, als wir noch Kinder waren. Wenn der Kummer große war, wenn wir Schmerzen hatten und untröstlich traurig waren, dann nahm sie uns in die Arme, drückte

uns an sich und sagte nur: "Wein doch nicht! Es wird alles gut."

Und das wurde es dann auch. Zwar tat das aufgeschlagene Knie immer noch weh und das Spielzeug war immer noch kaputt, die Angst vor der Dunkelheit blieb, und doch war auf einmal alles ganz anders. Die Tränen versiegten. Wir konnten aufatmen und sogar wieder lachen, einfach weil wir dem Wort der Mutter vertrauten, darauf vertrauten, dass sie mehr und weitersieht und weiß, dass alles gut wird.

Um dieses tröstliche Weitersehen und Mehr sehen geht es in dem kleinen Dialog – überschrieben: „Das Leben danach“. Da wird die Geburt eines Menschen zum Bild für das, was kommt, was uns erwartet. So wie das Geborenwerden so ist auch das Sterben nicht das Ende, sondern der Übergang zu etwas ganz Neuem.

Im Bauch einer schwangeren Frau unterhalten sich Embryos: der eine ist ein Skeptiker, der andere ist voller Glauben und Vertrauen. Der kleine Skeptiker fragt: „Und du glaubst tatsächlich an ein Leben nach der Geburt?“ - „Ja klar!“ erwidert der kleine Gläubige. „Unser Leben ist doch nicht mit der Geburt zu Ende. Dann hätte doch unser Dasein hier überhaupt keinen Sinn.“ Das ärgert den kleinen Skeptiker: „Blödsinn, das

gibt es nicht. Wie soll denn das überhaupt aussehen, ein Leben nach der Geburt?“ - „Das weiß ich auch nicht so genau. Es wird viel heller sein als hier. Und vielleicht werden wir herumlaufen und mit dem Mund essen.“ „So ein Quatsch. Herumlaufen, das geht doch nicht. Und mit dem Mund essen, was für eine seltsame Idee. Es gibt doch nur die Nabelschnur, die uns ernährt. Außerdem geht das gar nicht, dass es ein Leben nach der Geburt gibt, weil die Nabelschnur schon viel zu kurz ist.“ - :„Doch“, bemerkt der kleine Gläubige, „es geht bestimmt. Es wird eben alles ein bisschen anders werden. Auch wenn ich nicht so genau weiß, wie das Leben nach der Geburt aussieht, jedenfalls werden wir dann unsere Mutter sehen, die für uns sorgt.“ Der kleine Skeptiker: lacht „Mutter! Du glaubst an eine Mutter? Wo ist die denn bitte?“ Der kleine Gläubige: „Na hier, überall, um uns herum. Wir sind in ihr und leben in ihr und durch sie. Ohne sie könnten wir gar nicht sein.“ - „Quatsch. Von einer Mutter habe ich ja noch nie etwas gemerkt, also gibt es sie auch nicht.“ Darauf der kleine Gläubige: „Manchmal, wenn wir ganz still sind, kannst du sie singen hören. Oder spüren, wie sie unsere Welt streichelt.“

Wie wird es sein nach dieser Welt, nach dem Tod? Wir wissen nicht, was uns erwartet. Aber wir wissen, wer uns erwartet. Gott erwartet uns wie

Eltern, wie Mutter und Vater ihr Kind erwarten – liebevoll, freundlich, zärtlich, behutsam. Und Sterben bedeutet nichts anderes als für immer das Licht der Welt zu erblicken.

Aber wir wie das Kind im Mutterleib, so sind auch wir in diesem Leben von Gott umgeben, wunderbar geborgen in seiner Liebe, behütet und getröstet – unsichtbar und doch immer wieder spürbar, wenn sie unsere Welt und unsere Seele streichelt, wenn sich Trauer und Schmerz in Hoffnung und Zuversicht wandeln, die Tränen trocknen und wir wieder Vertrauen fassen in dieses Leben und in die Zukunft.

Die Geschichte von den beiden Embryos hat dann noch ein kleines Nachspiel. Es kommt ein dritter hinzu, der kleine Zweifler. Er fragt: „Und wenn es also ein Leben nach der Geburt gibt, wird der kleine Skeptiker dann bestraft, weil er nicht geglaubt hat?“ Der kleine Gläubige erwidert: „Ich glaube nicht, aber ich weiß es nicht so genau. Vielleicht kriegt er einen Klaps auf den Po, damit er die Augen aufmacht und das Leben beginnen kann.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen

Uwe Surmeier